

Deutsche Post

Blatt des

Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.
Sprechstunden: vormittags von 11-12 Uhr.

Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepatene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Postgebühren vierteljährlich 1.35 Mk. — Bezugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend und der ihm körperlich angeschlossenen Vereine 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 17

Sonntag, den 29. April 1917

3. Jahrgang

Ein deutscher Friede.

Die großen Schlachten, die jetzt in Frankreich geschlagen werden, sind der gewaltigste Versuch der Feinde Deutschlands, die deutschen Fronten zu zerreißen. Die Franzosen ebenso wie die Engländer haben ungeheure Werte verschossen, unendlich viel Blut hingegossen, ohne mehr als einige Anfangserfolge erzielen zu können. Gegenüber den Opfern, die sie gebracht haben, bedeutet es nichts, daß sie stolz auf zweimalzehntausend deutsche Gefangene weisen. Man vergleiche ihre großangelegten Durchbruchversuche mit den von den deutschen und österreichisch-ungarischen Heeren erkämpften Durchbruchschlachten in Galizien, Polen und Rumänien, welche die Ueberlegenheit der deutschen Führung und der deutschen Waffen in hellem Lichte zeigen! Immerhin, die Kämpfe in Frankreich sind nicht abgeschlossen. Sie legen auch dem deutschen Heere und Volk große Opfer auf, erfordern aufs neue eine Anspannung aller Kräfte, ein Starckbleiben der Nerven, eine Hingebungsfähigkeit ohnegleichen.

Die Tage sind ernst, nie in diesem Kriege hat das deutsche Volk, hat jeder, der sich um Deutschlands Zukunft sorgt, ernstere durchlebt. Jeder Deutsche in der Heimat oder auch hier im besetzten Land, von den deutschen Heeren vor schwerster Gefahr behütet, wird jetzt um deutsche Siege beten. Denn nur sie können einen wahrhaft deutschen Frieden bringen.

Man tut nicht gut, den Ereignissen in Rußland eine Bedeutung beizumessen, gegenüber der alles, was auf den Fronten geschieht, in den Hintergrund tritt. Die russische Revolution hat vorerst nicht gebracht, was allzu Hoffnungskühne erwartet haben, sie hat die russische Front nicht aufgelöst. Die gegenwärtige russische Regierung wird von England und Frankreich heftig bearbeitet und beeinflusst, Mischukow, ihr stärkster Mann, hat mehrmals zum Ausdruck gebracht, daß es den Sieg zu erkämpfen gilt. Und auch der Friede, den ein Teil des russischen Volkes will, dessen Stimme der Soldaten- und Arbeiterrat ist, ein Friede, bei dem Deutschland auf eine Entschädigung für die gebrachteten Opfer verzichten soll, wäre für das deutsche Volk, das in diesem Kriege das wahre Gesicht seiner Feinde erkannt hat und weiß, daß auch nach dem Kriege Neid und Haß sich an seine Fersen heften werden, alles andere als ein Glück. Denn das Wort von der „Freiheit der Völker“ ist im Munde der Feinde Deutschlands, die bisher grauhäutige Bedrücker anderer Völker waren, zu sehr eine tönende Redensart, als daß man darauf eine ruhige Zukunft bauen dürfte. Der Ansturm der Feinde im Westen, die von französischen Eisenruten noch heute verlangte Erniedrigung des deutschen Volkes zu einem Sklavenvolk und ebenso die von der russischen Regierung neu eingeleitete Kriegshege, sind Gegenstände zu dem Friedensgerede, mit dem das deutsche Volk uneinig gemacht werden soll.

Deshalb aber, weil dennoch viele Menschen in Deutschland und auch hier den Friedenswillen der Deutschen Feinde zu hoch in Rechnung stellen und in der begreiflichen Sehnsucht nach einem baldigen Frieden den russischen Friedensfansaren willig Herz und Ohr öffnen, sind diese Stunden besonders ernst. Der größte Haß und die furchtbarste Wut der Feinde haben es nicht vermocht, das deutsche Volk schwach zu machen, soll es nun weich werden, die während des Krieges gesammelten Erfahrungen und die Gefahren eines halben Friedens vergessen bei den schönen Worten der russischen Revolutionäre? Man kämpft nicht fast drei Jahre den bitteren Kampf gegen eine halbe Welt von rauh- und heutigartigen Feinden, um letzten Endes sich durch Redensarten betören zu lassen!

Man bewahre ruhig Blut, lasse sich die klare Vernunft nicht trüben, hoffe lieber weniger und nehme unerwartet Gutes hin als ein Geschenk, mit dem man sich dann abzufinden versteht. Und wünsche sich einen deutschen Frieden! Nur ein solcher wird dem deutschen Volke und uns, die ihm näher gerückt sind, wird auch dem entstehenden polnischen Staat zum Segen gereichen! Ein deutscher Friede nur kann uns, die wir manche Enttäuschung mit uns herumschleppen, die Sicherheit für eine gedeihliche Zukunft verbürgen. Im Vertrauen auf ihn ertragen wir was die Tage uns Schwere bringen. Und das ist so mancherlei. Dazu gehört die Sorge um unser deutsches Schulwesen, dessen Zukunft aufs neue dunkel erscheint, seit dem provisorischen Staatsrat das Gerichts- und Schulwesen übergeben worden ist, ohne daß vorher eine gesetzliche Sicherstellung der deutschen Schulen erfolgt ist. Dazu gehören die unberechtigten Forderungen der Polen in bezug auf die künftige Stadtverwaltung u. a. m. Da schöpfen unsere Herzen dann

Mut im Gedanken an Hindenburg, Radensien und die zahllosen tapferen Männer, die für ein starkes Deutschland und für einen Frieden kämpfen, der anders ist als der, den die internationalen Sozialisten zu erschauern streben.

Deutscher Leumund im Osten.

Unter diesem Titel hat der unermüdete Anwalt und Kämpfer des Karpathendeutschtums, Prof. Dr. A. F. Rindl, Graz, in der Zeitschrift „Das Größere Deutschland“ (Nummer 46 1916) einen äußerst lesenswerten Aufsatz erscheinen lassen. Er stellt darin eine größere Anzahl von Zeugnissen zusammen von hervorragenden Führern und Schriftstellern osteuropäischer Völker über die Bedeutung deutscher Siedlungs- und Kulturarbeit im Osten. Rindl weist mit Recht darauf hin, daß die Deutschen angesichts des ungeheuren Lügenfeldzugs, den ihre Feinde jetzt in der ganzen Welt gegen sie eröffnet haben, allen Grund haben, frätig und unermüdet die Lüge mit der Wahrheit zu bekämpfen. Rindl tut dies in dem erwähnten Aufsatz in sehr wirkungsvoller Weise, indem er aus dem reichen ihm zur Verfügung stehenden geschichtlichen Material Zeugnisse für den Leumund hervorhört, den die Deutschen bei ihren Nachbarn in ruhigeren Zeiten gehabt haben.

Rindl erinnert zunächst daran, daß die Deutschen in allen Ländern Osteuropas nicht etwa auf eigene Faust als wandernde Abenteuerer sich aufgedrängt haben, sondern daß sie von einheimischen Fürsten gerufen und angeworben wurden, weswegen ihnen dieselben auch Freiheiten und Rechte gewährten, die zum Teil noch, wenigstens auf dem Papier, bis auf die heutige Zeit bestehen.

Aus der Fülle der angeführten Zeugnisse seien hier nur einige der interessantesten hervorgehoben. Der ungarische Geograph und Historiker Mathias Bel sagt: „Es ist bekannt, daß die Städte Ungarns fast ohne Ausnahme deutsche Ansiedlungen waren, die durch Gewerbe und Handel gefördert wurden.“ „Wir würden dankbar sein, wenn wir leugnen würden, daß sämtliche freien und königlichen Städte in dem Maße an Reichthum und Kultur zunahmten, in welchem sie deutsche Ansiedler aufnahmen.“ „Die ungarischen Könige haben die Deutschen gefördert wegen der Kenntnis der Gewerbe, in denen die Ungarn völlig unerfahren waren.“ Und an einer anderen Stelle heißt es: „Die Könige förderten die Sachsen, da sie sahen, daß diese ein fleißiges Volk waren und in der Erfüllung ihrer Pflichten die Ungarn übertrafen.“ Ebenso rühmt Bel an anderen Stellen die Unentbehrlichkeit der Deutschen für die Erhaltung des Staates; er betont, daß sie willig ihren Pflichten nachkommen und die Gesetze achten. Den deutschen Fleiß und die deutsche Kunstfertigkeit rühmt er oft.

Der bekannte ungarische Gelehrte Pulszky hat in der „Ungarischen Revue“ 1884 folgendes über die Bedeutung der Deutschen für Ungarn gesagt: „Die Städte wurden zum großen Teil durch deutsche Einwanderung gegründet und bevölkert; dadurch erhielt auch das Gewerbe selbst zu der Zeit, als die Anjou vom neapolitanischen Zweige auf dem Thron saßen und italienische Familien politischen Einfluß erlangten, einen durchaus deutschen Charakter. Auf den Reichthümern, welche König Ludwig der Große 1360 (1374) der Domkapelle von Aachen widmete, ist die einzige Inschrift eine deutsche, und die schöne Goldschmiedearbeit zeugt von keinem italienischen Einfluß.“

Ähnliches bezeugt L. Kossuth (1842). Weil die Gewerbe und der Handel Ungarns damals noch ganz deutsch waren, bekämpfte er den Anschluß an den deutschen Zollverein, „weil sonst unsere deutschen Städte, unsere deutsche Industrie, unser deutscher Handel nie und nimmer magyarisch würden.“ Andererseits befürchtete Kossuth, daß Massenmagyarisierung der Deutschen den Verfall des Gewerbes herbeiführen würde. Auf der ersten ungarischen Gewerbeausstellung in Pest hatten von 60 Auszeichnungen die Deutschen 50 erhalten.

Besonders bemerkenswert sind für uns die polnischen Urteile. Wir wissen ja, wie leider in der letzten Zeit vor dem Weltkrieg in der polnischen Öffentlichkeit unter dem Einfluß einer gewissen einseitigen Richtung nicht nur Haß und Feindschaft gegen die Deutschen gepflegt wurden, sondern auch vielfach eine Geschichtsfälschung zu Ungunsten der Deutschen getrieben wurde. Wieder und wieder mußten wir hören, daß die Deutschen als unerwünschte lästige Aufdringlinge ins Land gekommen seien, daß sie polnisches Brot essen, daß sie schädliche Fremdkörper innerhalb des polnischen Volkes seien, und wie die schönen Lebenswürdigkeiten sonst lauteten. Hören wir nun, was uns Rindl darüber erzählt, wie besonnen polnische Gelehrte und Schriftsteller in früheren Zeiten und noch bis in die neueste Zeit hinein über den Wert der Deutschen geurteilt haben. Der Chronist Kromer bemerkt um 1575: „Durch die Mühewaltung und Arbeit der Deutschen begann die Zahl der Dörfer und Städte zu wachsen und die Kultur sich zu heben. Sie sind sparsamer und fleißiger als die Polen, und ihre Wohnungen sind reinlicher.“ Diese Schilderung wiederholt der Lemberger Chronist Zimorowicz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und fügt an die Bemerkung über die reinlicheren Wohnungen der Deutschen hinzu: „Und so kann man auch heute noch, wenn man durch die Dörfer und Städte

reist, leicht erkennen, wo Deutsche und wo Polen wohnen: wir sehen im Verfall die Mauern und die Städte, die jene nach dem Zeugnis ihrer Namen erbaut haben und die jetzt von den Polen bewohnt und verwaltet werden.“ Und am Schlusse der Wiedergabe der Stelle aus Kromer bemerkt Zimorowicz: „Dies und ähnliches sagt unser bedeutender Schriftsteller, dessen Gesellsamkeit gleichwie sein Leben rühmenswert sind, zum Lobe der Germanen, der Pole über das mit seinen Stammesgenossen im erteilten Streit um Ruhm und Macht weiterjehende Volk. Doch die Tugend soll auch am Feinde gerühmt werden.“ In ähnlicher Weise äußert sich Zimorowicz auch an anderen Stellen über die deutschen Ansiedler in Galizien.

Der polnische Rechtshistoriker Bohorzynski führt aus (1876): „Nachdem die Mongolen Polen geräumt hatten und in ihre Sige zurückgekehrt waren (1242), saßen Fürsten und Volk Polens sich von einer Wüste umgeben. Es mangelte an Menschen, um dieselbe zu bevölkern, es fehlte an Geist und Kapital, um ein neues Leben zu beginnen und die Arbeit des Volkes von neuem in Bewegung zu setzen. Die partikularistischen Interessen der verschiedenen Provinzen wucherten üppiger als sonst, und machten die Sammlung der im Volke noch vorhandenen, aber auseinandergeprengten Kräfte unmöglich. Es bleibt nur ein einziger Ausweg, nämlich der, vom Ausland Bevölkerung, Kapital und Arbeit nach Polen herbeizuführen. Was man einst ausnahmsweise versucht hatte, das ergreift man jetzt als allgemeines Restungsmittel und führt es in der größten Ausdehnung durch. Eine massenhafte Kolonisation des Landes durch fremde (deutsche) Einwanderer gelang vortreflich. In kurzer Zeit wurden die eingeödeten Städte aufgebaut und bevölkert, Industrie und Handel erhoben sich mächtig, und unter ihrem Schutze kehrte auch das Landvolk zu seiner gewöhnlichen, aber viel intensiveren Arbeit zurück.“

Ein anderer bedeutender polnischer Historiker, Pietosinski, bemerkt unter anderem (1885): „Die auf deutsche Rechte beruhende Dorfeinrichtung befriedigte trotz ihrer Einfachheit und Schlichtheit fast alle Bedürfnisse sowohl der Bauern wie des Gutshofes und brachte jedem Vorteile, der mit einer Ansiedlung nach deutschem Recht in Beziehung trat, also in erster Linie dem Grundherrn und Bauern, ferner dem Klerus und Fürsten, und schließlich der ganzen Gesellschaft.“ Und in einer anderen Arbeit (1903) zeigt Pietosinski, daß die günstige Zeit des Bauernstandes in Polen jene war, da die deutsche Kolonisation und Bestiftung mit deutschem Recht stattfand.

Ebenso anerkennt Kutzjeba in seiner neuen Verfassungsgeschichte Polens den hohen Wert deutscher Kolonistenarbeit. Die mittelalterliche deutsche Bauernkolonisation führte nach ihm „eine ganze Reihe von wichtigen Reformen ein, und verbesserte sowohl die wirtschaftliche als rechtliche Lage der Dorfbewohner.“ Sie eröffnete eine neue Ära der wirtschaftlichen Entwicklung der polnischen Dörfer, sie trug auch überhaupt zur Hebung der rechtlichen Stellung der bäuerlichen Bevölkerung während mehrerer Jahrhunderte bei. Der Verfasser bezeichnet die Städte Polens als deutschen Ursprungs. Er kennzeichnet ihre deutschen Einrichtungen und sagt sodann: „Die so organisierten Städte entwickelten sich von Anfang an sehr günstig und waren neben der Kolonisation des Dorfes der Hauptfaktor der glänzenden Entwicklung Polens seit dem 13. Jahrhundert.“

Die angeführten Beispiele mögen genügen. Wer mehr wissen will, der lasse sich das oben erwähnte Heft des „Größeren Deutschland“ kommen, oder noch besser, er vertiefe sich in Rindls großes Werk über die Geschichte der Karpathendeutschen, das jeder gebildete Deutsche kennen sollte.

Was die Deutschen sind, was sie leisten können, nicht nur in militärischer, sondern auch in technischer und kultureller Beziehung, das haben sie ja den Völkern des Ostens im Weltkrieg wieder zur Genüge gezeigt und mancher, der sich vorher schon durch die Heharbeit der Feinde hat beneheln lassen, wird die Augen jetzt wieder geöffnet haben; aber darüber können wir uns keinem Zweifel hingeben, daß eben die deutsche Kraft und Tüchtigkeit, die im Weltkrieg so zum Ausdruck gekommen ist, vielfach Neid und Mißtrauen erwecken wird. Demgegenüber kann einerseits die Mahnung nicht unangebracht sein, daß der Starke dem Schwachen gegenüber Mäßigung, Besonnenheit und Weisheit zeigen soll, auf der andern Seite aber sollen wir uns auch durch die wechselnden Gefühle und Stimmungen unserer Nachbarn nicht irre machen lassen in unserem deutschen Selbstbewußtsein. Wir sind es den Vätern unseres Volkes, die eine so unendliche Arbeit im Osten und gerade auch in Polen und Galizien geleistet haben, wir sind es unseren teuren Vorfahren, die unter tausend Schwierigkeiten ihr Bestes dem Lande, das ihre zweite Heimat wurde, gegeben haben, schuldig, daß wir ihr Andenken nicht beschimpfen lassen, sondern in Ehren halten. Wir sind es dem deutschen Volke, das mit Strömen Blutes jetzt Polen und Galizien befreit hat, schuldig, überall unser deutsches Volkstum nachdenklich, furchtlos und unerschütterlich zu bekennen. Und wir sind es unseren Kindern, unserer Jugend, unserem Nachwuchs schuldig, daß sie nicht etwa von dem Lügengift, das auf Schritt und Tritt von der ganzen Gesellschaft unserer Feinde ausgebreitet wird, um den deutschen Namen zu verkleinern oder herabzumwürdigen, auch nur im geringsten gestreift werden.

Wolftram im „Deutschen Volksblatt“, Remb. 3.

Lodzer Woche.

Die Marktwährung.

Die Verordnung über die Einführung der polnischen Mark ist am 26. April in Kraft getreten. Damit hat der Rubel aufgehört gesetzliches Zahlungsmittel zu sein, die Preise für Waren müssen in Mark bestimmt, Rechtsgeschäfte sind ungültig, wenn sie in Rubeln abgeschlossen werden. Die Verordnung erstreckt sich, einer amtlichen Bekanntmachung zufolge, auch auf die von der Finanzabteilung bei dem Vorkontenamt der Lodzer Kaufmannschaft und dem Lodzer Börsenamt ausgegebenen Rubelbons. Vom 26. April 1917 ab ist auch der Umlauf dieser Rubelbons verboten, jedoch wird ihre spätere Umlaufbarkeit durch Aufdruck eines Höchstwertes in polnischer Mark gesichert, ohne daß die Verpflichtungen der Aussteller selbst geändert werden. Die kleinen russischen Kupfer- und Silbermünzen, welche auf 1/2, 1, 2, 3, 5, 10 und 15 Kopelen lauten, dürfen bis auf weiteres als Zahlungsmittel benützt werden. Ihr Wert ist 1/2 Kopeke gleich 1 Pfennig, 5 Kop. gleich 10 Pfennig, 10 Kopeken gleich 20 Pfennig usw.

Einen sehr beachtenswerten Aufsatz über die Abschaffung des Rubels veröffentlichte am vorigen Sonntag die „Deutsche Lodzer Zeitung“ in ihrem Handelsbeilage. Wir bringen daraus folgende Stellen zur Kenntnis unserer Leser:

„Der Wirkungsbereich von Mark und Rubel deckte sich nie vollkommen. Auf der einen Seite gab es einen großen, sich ständig vergrößernden Kreis, der sich der Mark als Zahlungsmittel bediente und gleichzeitig durch die Festsetzung eines festen Wechselkurses nur Markzahlungen empfing. Es ist dies der Kreis der deutschen Verwaltung und aller ihrer Beamten. Auf der andern Seite stand im Gegensatz hierzu der Kreis, der nur mit Rubeln rechnete und immer nur nach Rubeln frag. Dies war die Landbevölkerung, die infolge des großen Lebensmittelpreises zur Hauptleistungslieferantin der Stadt geworden war. Bei ihr war es — ob aus natürlichem Phlegma oder aufgeregter Heißhunger — üblich, Mark nur zu kaufen, wo man sie zu Zahlungen brauchte, und wo man sie als solche erhielt, sie sofort wieder in Rubel — wenn auch oft mit Verlust — umzutauschen. So war es also nie gelungen, beiden Währungen in Wahrheit denselben Wirkungsbereich zu verschaffen und damit praktisch die Geltungs- und gleichzeitige die Vertretbarkeitsgrenzen von Mark und Rubel zur Dedung zu bringen. Daran mußte sich eine ständige Nachfrage, ein ständiges Angebot beider Währungen ergeben, das mit Gewinn zu befriedigen sich die Spekulation angelegen sein ließ.“

Mit dem 26. April hört nun der Rubel nach der Verordnung des Generalgouverneurs vom 14. April auf, gesetzliches Zahlungsmittel im Generalgouvernement Warschau zu sein.

Damit ist die Frage der Doppelwährung endgültig und ausschließlich zu Gunsten der Mark entschieden. Auf die Dauer ist eine Nachfrage nach Rubeln somit ausgeschlossen, da es jedem unmöglich sein wird, seine Kaufgeschäfte nach wie vor in Rubeln abzuschließen. Was auch die Landbevölkerung den Rubel noch einige Zeit gierig nehmen, um ihn gegen alle Vernunft in den Straßen zu kaufen, bald wird auch sie zur Einsicht kommen, wie wenig sie sich damit nützt; denn will der Bauer dann von seinem mühsam ersparten und aufbewahrten Rubel in der Stadt etwas kaufen, so hat dieser die Kaufkraft verloren und niemand wird ihm seinen Rubel abnehmen. Und einwechseln kann er ihn nur mit Verlust.

Denn darüber seien wir uns doch ein für allemal klar: Zeigt sich auch heute in den Übergangstagen zur Markwährung noch keineswegs die von vielen erwartete Tendenz zum Fallen des Rubels auf die gesetzliche Parität von 2.16 Mark, so wird und muß diese einige Zeit nach der Außerkurssetzung des Rubels notwendig eintreten, weil niemand mehr den Rubel haben will.

Noch wird der Rubel von den Gangklugsten zusammengerafft und in den Strumpf gesteckt oder vergraben. Lassen wir sie doch ruhig gewähren! Umso früher und umso gründlicher haben wir ihn los, und umso sicherer verliert er damit auch seine Gewohnheitsbedeutung, die ihm in so vieler Leute Augen einen gewissen

Glanz verlieht. Und hat er die erst eingebüßt, ist er erst vom Ländtchen hinter diesen und in die dunklen Ecken gewandert, dann ist alles gewonnen, dann kommt das andere ganz von selbst. Dann werden es aber die, die ihn eingeschätzt und vergraben haben, bereuen, daß sie ihn haben, denn dann wird die Einsicht auch über sie kommen, daß sie schließlich und endlich nach Friedensschluß für ihren wohlverwahrten Rubel von der russischen Regierung auch nicht mehr als einen Rubel bekommen werden, und daß der dann gegenüber der viel sicherer gedachten polnischen und deutschen Mark doch eine recht geringe Zahlkraft hat.

Die Sicherheit der polnischen Mark hört man sagen, und sieht ungläubige Gesichter. Ja, wie stets denn damit, ist die wirklich so ungläubig anzunehmen? Denkt doch nur an die Lodzer Bons, die sich allmählich einen großen Geltungskreis verschafft haben. Waren ihnen gegenüber am Anfang und zu der Zeit, als falsche 1 Rubelbons im Umlauf waren, die Bedenken der Landbevölkerung recht groß, so haben sich diese doch sehr verringert, als auch bei einem Teil der russischen Rubel Bedenken auftauchten. Am Wert der Bons — ihre Echtheit vorausgesetzt — hat doch schließlich niemand gezweifelt, und heute nimmt der Bauer den Bon fast lieber als den Rubel und legt das unfaubere Papier sorgfältig in seine Truhe und glaubt das süßeste Papier von der Welt zu haben. Und die polnische Mark? Ist die nicht genau dasselbe wie der Lodzer Bon, beruht ihre Sicherheit nicht genau wie die des Bons auf dem Lombardpfeil? Der einzige Unterschied ist der, daß die polnische Mark außerdem von der deutschen Regierung garantiert ist, und diese Garantie verleiht doch schließlich nicht ihre Sicherheit.

Vieles wird jetzt vom Publikum abhängen. Man kann nicht dringend genug raten, jeden Verstoß gegen die Verordnung, und sei er noch so verständlich, unabsichtlich zur Anzeige zu bringen, und vor allem jede Zumutung, trotz allem Rubel oder Mark zu einem andern Kurs zu zahlen, auf das strengste abzulehnen. Die Nachsicht, das Entgegenkommen muß aufhören, soll sich die jetzt einzig gesetzliche Währung zu allen Nutzen in kurzer Zeit überall einbürgern. Nicht nur jeder einzelne schadet sich selbst, jeder ist in dieser wichtigen Sache auch der Allgemeinheit verantwortlich, der zwar das Recht empfindet jedes einzelnen gleichgültig sein kann, die aber dafür sorgen muß, daß jetzt endlich einmal Ordnung in diese so lange weiter geschleppte Unsicherheit kommt, zu der beigetragen zu haben alle die besäumt bekennen müssen, die sich bisher nicht an die Verordnung hielten. Vieles wird jetzt vom Publikum abhängen, dieses hat es sich allein zuzuschreiben, wenn etwaige weitere Ueberretungen der Verordnung zu noch schärferen Maßnahmen der Verwaltung führen.“

Die Neuregelung des Brotverkaufs.

Um der Spekulation und dem Mißbrauch mit Brot entgegenzuwirken, ist die Stadtverwaltung dazu übergegangen, das Brotbacken sowohl als den Brotverkauf unter städtischer Leitung durchzuführen. Alle früheren, die Bäcker- und Händlerinteressen mehr berücksichtigenden Maßnahmen erwiesen sich als nicht durchgreifend genug. Immer wieder liefen beklagte Klagen der Bevölkerung über Brotspeculation ein. Nun wurden vom 23. April ab alle Bäckereien, mit Ausnahme derjenigen, die für gemeinnützige Anstalten oder für Genossenschaften (Kooperativen) backen, geschlossen; sie gehen des Brotes, Brot zu backen, verlustig. Dagegen wird das für die Stadt bestimmte Mehl, nach Befriedigung des Bedarfs der Krankenhäuser, billigen Rüben usw., sowie derjenigen Einwohner, die Kooperativen und gemeinnützige Bäckereien benutzen, in den Bäckereien des Brot- und Mehlverteilungsausschusses verbacken werden. Der Verkauf des Brotes an die nicht irgend welchen Genossenschaften angehörende Bevölkerung erfolgt in besonderen Läden. Bisher sind folgende 23 Brotläden eröffnet: Alexanderstraße 30, Andreasstraße 4, Andreasstraße 38, Saluter Ring 3, Brzajner Straße 59, Dlugastraße 9, Juliusstraße 14, Konstantiner Straße 17, Konstantiner Straße 44, Puludniowastraße 24, Petrikauer Straße 146, Petrikauer Straße Nr. 273, Aggostajstraße 23, Sienkiewiczstraße (Nikolaistr.) 27, Strednia 26, Widzewska Straße 48, Widzewska Straße 152, Widzewska Straße 196, Wulzanskastraße 79, Wschodniastraße Nr. 63, Zawadzkastraße 16, Zgierzer Straße 13, Zielistraße 2.

teil des deutschen Volkes und kein Mensch von gesunder Vernunft wird die Bundesstaaten aufheben oder die Deutsch-Schweizer und Deutsch-Österreicher in das Reich einbeziehen wollen — bei den Deutsch-Ungarn, Deutsch-Amerikanern wäre der Gedanke nicht nur politisch, sondern auch geographisch Unsinn — und niemand wird Katholiken, Lutheraner usw. zu einer einzigen Volkskirche verschmelzen wollen. Vielmehr ist ja gerade die Mannigfaltigkeit staatlicher Bildungen und religiöser Bekenntnisse ein Lebensreichtum, das immer dazu angetrieben hat, an vielen Punkten die vorhandenen Kräfte zur Höchstleistung zusammenzulassen, jeden Teil am Fortschritt und an der Kritik der anderen zu entwickeln und so über den engeren Gesichtskreis anderer hinaus zu einer weiten und freien Betrachtung der Dinge zu reifen. Jedoch fehlt der deutschen Kultur dadurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, wogegen die englisch sprechende Welt dieses Bewußtsein in hohem Grade besitzt, trotzdem die Amerikaner, die heute englisch als Muttersprache reden, zu überprozentem Teile aus deutschem oder irischem Blut entsprungen sind. Diesem Mangel eines alle Deutschen der Erde umfassenden Nationalgefühls will der Verfasser einer jeden erschienenen Flugschrift, „Ein Weltbund des Deutschtums“, von Doz. Dr. Walter Schmied-Komarzik, Verlag Theodor Weicher in Leipzig, durch eine nicht-staatliche und überstaatliche gesellschaftliche Einrichtung großen Stills abhelfen: nämlich durch die verhandmässige Zusammenfassung des gesamten deutschen Vereinslebens überhaupt, insbesondere aber aller parteilosen Deutschtumsvereine (Schul- und Schutzvereine). In Abständen von einigen Jahren soll in irgend einer deutschen Stadt eine große Austellung veranstaltet werden, die das Deutschtum aller Länder in seinem Leben und Schaffen vor Augen führt, verbunden mit einer beratenden Tagung, mit der Veranstaltung von Vortragsreihen, Lichtbildervorführungen, ja auch von Bühnenvorstellungen, Kampf- und Turnspielen usw., so daß diese Einrichtung tatsächlich in seiner Größe und Bedeutung das deutsche Fest schlechthin bedeutete und als solches die geistige Einheit befestigte, ähnlich wie die olympischen Spiele das Nationalband der Griechen waren. Der Plan, dessen erste Ausführung dem Verfasser die das Siegesjahr erhofft, ist in der Tat durchführbar — die Fremdenverkehrsanschlüsse der deutschen Städte werden ihn sicherlich warm begrüßen — und im Sinne einer

Die Adressen und Eröffnungstermine der weiteren Läden werden noch bekanntgegeben werden.

Falsche Zweimarkscheine.

Im Gebiete des Generalgouvernements Warschau sind in letzter Zeit falsche deutsche Darlehnskassenscheine über 2 Mark in größerer Zahl in Umlauf gebracht worden. Die Gelscheine sind kleiner als die echten und so mangelhaft ausgeführt, daß sie bei einiger Aufmerksamkeit zu erkennen sind. Die auf den Gelscheinen befindliche Strafandrohung für den Fall der Nachahmung oder Verfälschung weist zwei Fehler auf: Das Wort „Darlehnskassenscheine“ ist mit „c“ statt mit „t“ und das Wort „wird“ mit „m“ statt mit „w“ gedruckt. Zuweilen finden sich auch noch andere Fehler. Ein Wasserzeichen ist bei den Scheinen nicht vorhanden. Die Hauptverwaltung der Darlehnskassen in Berlin hat für die Ermittlung der Fälscher eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Unter Hinweis hierauf wird Vorsicht bei Annahme von Papiergeld empfohlen.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

In den lehterschieneren Nummern 17 und 18 des Amtsblattes für den Verwaltungsbereich des Kaiserl. Deutschen Polizeipräsidentiums Lodz befinden sich u. a. folgende Bekanntmachungen:

Verordnung über die Währung im Generalgouvernement Warschau. (Die hauptsächlich Bestimmungen haben wir bereits in der letzten Ausgabe unseres Blattes wieder gegeben.)

Anmeldung der Zucker verarbeitenden Betriebe.

Beschlagnahme und Anmeldung von Kerzen. (Sämtliche im Bereich des Generalgouvernements vorhandenen, sowie die künftig hergestellten und eingeführten Kerzen sind beschlagnahmt und meldepflichtig. Es ist verboten, ohne besondere Genehmigung der Betriebsabteilung beim Generalgouvernement Kerzen herzustellen, umzuarbeiten oder zu verkaufen. Anträge auf Freigabegenehmigung zur Herstellung, Ein- und Ausfuhr usw. sind an die genannte Abteilung zu richten.)

Bekanntmachung betreffend die Besteuerung und Versteuerung der Zigarettenhüllen.

Zur Wahl der Schöffen der Stadt Lodz. (Die Wahl ist auf Montag, dem 7. Mai angesetzt. Die Vorschlagslisten sind bis zum 30. April einzureichen.)

Der Klub der Anhänger des polnischen Staatswesens für die Zwangsrekrutierung.

In der am vorigen Sonntag vom Klub der Anhänger des polnischen Staatswesens einberufenen Volksversammlung, die von tausend Personen besucht war, machte Staatsratsmitglied von Studnicki Mitteilung über den vom Staatsrat beschlossenen Werbeauftrag für das polnische Heer. Anschließend sagte die Versammlung in einer Beschlusfassung ihre Stellungnahme zum Aufruf der russischen Regierung an die Polen zusammen, die, auf dem Boden der Deklaration des Staatsrates zu diesem Aufruf stehend, der russischen Konstituante die Berechtigung abspricht, in Sachen der Existenz eines unabhängigen polnischen Staates und seiner Grenzen mitzureden. Die Versammlung begrüßte freudig die Mitteilung über den bevorstehenden Werbeauftrag des Staatsrates und verlangte einen möglichst raschen Uebergang von der Werbung zur Zwangsrekrutierung.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Der dritte Familienabend der Jugendabteilung des Deutschen Vereins

am vergangenen Sonntag erfreute sich eines ebenso guten Besuches wie seine beiden Vorgänger. Im großen Saale des Lodzer Männergesangsvereins, aus dem man diesmal die Tische entfernt hatte um Raum zu schaffen, war kein freies Plätzchen zu finden.

Kräftigung des gesamt-deutschen Gemeinschaftsbewußtseins und der Förderung deutschkundlicher Bildung willkommen zu heißen.

Der neue Feind Deutschlands — der Dollar.

Jedermann ist überzeugt, daß die Vereinigten Staaten Deutschland militärisch in absehbarer Zeit nichts schaden können, wenigstens nicht mehr als sie ihm seit Beginn des Weltkrieges ohnehin schon geschadet haben. Sie haben keinen Gegner Kriegsbedürfnisse jeder Art in ungeheuren Mengen geliefert, ihre Schiffe für seine Feinde fahren lassen, seine Gegner politisch in jeder Weise unterstügt, nach den Angaben der „Daily News“ seit Kriegesbeginn 55 000 amerikanischen Freiwillige in das englische und 9000 in das französische Heer eintreten lassen, kurz, unter dem Deckmantel einer jadencheinigen Neutralität seit Kriegsbeginn gegen Deutschland tatsächlich Krieg geführt. Nachdem die Vereinigten Staaten offen in das Lager der Gegner übergegangen sind, haben sich die Verhältnisse nur infolgedessen geändert, als Deutschland nunmehr die Möglichkeit besitzt, sich gegen Amerika zu wehren, ein Zustand, der keinen Deutschen schrecken, vielmehr bei ihm lediglich ein Gefühl der Befreiung auslösen kann.

Wie steht es nun aber mit der Unterstüttung der Feinde durch das amerikanische Geld? Nach Berechnungen des Reich. Geheimen Oberfinanzrats Dr. D. Schwarz im Reich. Finanzministerium liegt das amerikanische Nationalvermögen von 1900 bis 1912 von 370 auf 787 Milliarden Mark und beträgt zurzeit über 900 Milliarden Mark. Das ist mehr als das ganze Nationalvermögen der Länder des Bierbundes zusammen und fast zweieinhalbfal so viel als das deutsche Nationalvermögen, das man auf 375 Milliarden Mark veranschlagt. Das Nationaleinkommen der Vereinigten Staaten wird gegenwärtig auf jährlich 126 Milliarden Mark geschätzt. Das ist fast ein Drittel höher als das Einkommen der Länder des Bierbundes und mehr als das Dreifache des auf 40 Milliarden Mark jährlich veranschlagten deutschen Volkseinkommens. Die Goldbestände der Vereinigten Staaten in Schatzamt und Banken liegen von 2 Milliarden Dollars oder mehr als 8 Milliarden Mark bei Kriegsbeginn auf fast 3 Milliarden Dollars oder mehr als 12 Milliarden Mark am 1. März 1917. Sie be-

Die deutsche Mauer auf Feindeserbe.

Wir schwören, schwören!
Feinde, ihr sollt es hören!
Hörte es, heiliges Vaterland!
Bruderhand liegt in Bruderhand:
Wir steh'n, steh'n! die deutsche Mauer!
Mann und Jüngling, Städter und Bauer!
Stein sind wir! Stahl sind wir!
Feinde! Nur über Leichen könnt ihr!
An unsern Seelen und Weibern zerprallt
Eure Gewalt!

Wir haben uns ganz ineinander geschworen!
Wir haben das Ich an das Du verloren!
Wir sind nicht Herr und sind nicht Knecht!
Wir sind ein heilig Brudergeschlecht,
Und sind e i n e Seele und sind e i n Leib,
E i n Leben und Heimat und Kind und Welt.
Wir sind zusammenschmiedete Pflicht,
Der Liebe Wall, dran die Hölle zerbricht!
Alle sind eines: deutscher Mann!
Hölle komm an!
Wir stehn! stehn! Die deutsche Mauer
In Feindesturm und Regennachtshauer,
In uns selbst gebaut unsern tiefsten Grund,
Fest mit dem himmlischen Vater im Bund!
Deutschland! Kein Feind bricht durch!
Gott! und wir! Dein Wall! Deine Burg!

Reinhold Braun
in der „Deutschen Zeitung“.

Ein Weltbund des Deutschtums.

Dem Verein für das Deutschtum im Ausland wird geschrieben: Das Deutschtum, die Gesamtheit aller derer, die sich zur deutschen Muttersprache bekennen, ist durch keine schon bestehende Organisation zusammen gehalten, — im Gegensatz zu vielen anderen Völkern weder durch einen allumfassenden Nationalstaat geeint, noch durch eine allumfassende Nationalkirche. Das ist zweifellos in vielfacher Beziehung ein Vorzug und Vor-

Ein Frühlingsfest sollte der Familienabend werden und wurde es auch, obwohl die Teilnehmer durch Winterwetter und Schneebedeckte Straßen gekommen waren. Der Frühlingsklang in allem wieder, in den Gedichten, die Fr. Köppler und J. Zinner ausdrucksvoll zum Gehör brachten, in den gemeinschaftlich gesungenen Liedern und in der die Herzen angehenden Festansprache des Herrn Redakteur F. H. E. G. etwas vom Schönsten waren die von Herrn Gesanglehrer Williger eingeübten, vom Damenchor der Jugendabteilung vorzüglich gesungenen deutschen Lieder. Der noch junge Chor hat prächtige Fortschritte gemacht, er ist heute schon imstande der großen Gemeinde des Deutschen Vereins das deutsche Volkslied in seiner tiefen Schönheit zu offenbaren. Auch was sonst geboten wurde, die von Fr. Willi Peters und Herrn Edm. Lenz vierhändig gespielten Klavierstücke, die Celloarränge der Herren Soholewski und Dehms, wie auch die Darbietungen des unter Leitung von Herrn Pappi stehenden Musikchors der Jugendabteilung waren auf recht erfreulicher Höhe. Die männliche Turnabteilung des Jugendvereins übertrug die Besucher durch weit fortgeschrittenes Können. Die schwierigen Freilübungen sowohl als die Gruppenstellungen, die sie ausführte, waren ausgezeichnet gelungen. Die Darbietungen setzten Zeugnis ab für den guten Geist und die Disziplin, die in der Turnabteilung herrschen. Eine frohe Stimmung schuf der Einakter „Auf der Turnfahrt“, der so gelungen wie es nur irgend möglich ist zur Ausführung kam. Einen ersten Abschluss bildete die von Herrn Weigt gehaltene stimmungsvolle Schlussrede, in der noch einmal auf die hohen Aufgaben der Jugendabteilung hingewiesen und dann der heldenhaften deutschen Kämpfer gedacht wurde, die nun im Westen den erbitterten Anstürmen der Feinde Deutschlands standhalten. Herr Weigt dankte allen Mitgliedern der Jugendabteilung, die geholfen haben, das Fest zu verschönern, für ihren Eifer und den Gästen für das rege Interesse, das sie der deutschen Jugendbewegung sichtbar bekunden. Ein gemeinschaftlich gesungenes Lied beendete gegen 9 Uhr die schön verlaufene Feier, die aufs neue bezeugte, wie mächtig die Jugendabteilung des Deutschen Vereins in die Breite und auch in die Tiefe gewachsen ist. An der Spitze des Festausschusses, der die Feier vorbereitet hatte, stand wieder Herr Kestel.

Am heutigen Sonntag um 4 Uhr nachmittags findet die feierliche Einweihung des neuen Jugendheimes in der Petrikauer Straße 100 statt. Des beschränkten Raumes wegen findet die Feier nur vor geladenen Gästen und den Vorstandsmitgliedern der Jugendabteilung statt. Abends 8 Uhr findet dabei eine Kasseier für sämtliche Mitglieder der Jugendabteilung statt, wobei die Vorweisung der Mitgliedskarte für das Jahr 1917 zum Eintritt berechtigt.

Männliche Mitglieder der Jugendabteilung, die an den Übungen des Gesangschores teilnehmen wollen, werden ersucht, sich am Donnerstagabend halb neun Uhr im Luisenycceum einzufinden.

Die Fortbildungsübungen in der Reform- stenographie finden im Jugendheim, Petrikauer Str. 100 jeden Dienstag von 7-8 und von 8-9 Uhr abends unter Leitung des dipl. Lehrers U. Krause statt. Alle Anhänger der Reform- stenographie werden ersucht teilzunehmen.

Deutscher Lycealverein.

Die Mitgliederversammlung des Deutschen Lycealvereins, die am Donnerstagabend im Luisenycceum stattgefunden hat, war gut besucht. Ueber ihren Verlauf berichten wir ausführlich in der nächsten Nummer.

Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Kinderheimstätten.

Am Sonnabend, dem 5. Mai, beginnend abends um 8 Uhr, findet im großen Saale des Lodger Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, eine Wohltätigkeitsvorstellung unter Leitung von Frau Dr. Stenzel statt. Zur Aufführung kommt ein dreiaktiges Lustspiel von Ernst v. Wolzogen „Ein unbekanntes Blatt“. Herr Kempner-Turray, das frühere Mitglied des Deutschen Theaters hat seine Mitwirkung zugesagt. Der Reipertrag kommt den Kinderheimstätten zugute.

tragen damit etwa zwei Drittel der gesamten in Europa in gleicher Weise aufgespeicherten Goldbestände und übertreffen den deutschen Goldbestand von 2,532 Milliarden Mark beinahe um das Fünffache. Die Vereinigten Staaten haben seit Kriegsbeginn bis zum November 1916 rund 10 Milliarden Mark Anleihe an den Viererband gegeben, wovon England etwa 3 1/2 Milliarden Mark erhalten wird. 8 Milliarden Mark kauften sie vom Ausland zurück, wovon etwa 5 bis 6 Milliarden Mark wieder aus England stammten. Sie führten vom 1. Juli 1914 bis 30. November 1916 an Gold mehr als 4 Milliarden Mark, bis Ende 1916 mehr als 5 Milliarden Mark ein. Der größte Teil dieses Goldes stammte gleichfalls aus England. Die Vereinigten Staaten sind durch den Krieg das reichste Land der Welt geworden und haben den Viererband wirtschaftlich und finanziell von sich abhängig gemacht.

Trotz dieses ungeheuren Reichtums und der starken wirtschaftlichen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten ergeben sich für Amerika nur begrenzte Möglichkeiten finanzieller und wirtschaftlicher Hilfe. Jetzt müssen die Vereinigten Staaten nach dem Eintreten in den Krieg vor allem für sich selbst sorgen, um Heer und Flotte auf den Kriegszustand zu setzen. Dann aber kommen die Ententemächte um die Bezahlung der bei den Vereinigten Staaten aufgenommenen Anleihen nicht herum, denn der Geschäftssinn der Amerikaner wird zinslose Darlehen oder gar Unterstellungen den Mächten des Viererbandes kaum bewilligen. Neben also nur Zuschüsse zu den ständig wachsenden Kriegskosten unserer Gegner, die den größten Teil der Kriegskosten selbst decken müssen. Damit wachsen aber besonders für Italien und Rußland, die wirtschaftlich und finanziell schwächsten Staaten des Viererbandes, die Abhängigkeitsverhältnisse von England und Amerika, und es muß diesen Staaten doch einmal die Erkenntnis dämmern, daß sie durch ihre kriegerische Verfechtung nichts erreicht haben, als einen schlechten Tausch. Früher befruchteten deutsches Kapital, deutsche Intelligenz und deutsche Arbeitskraft in ihrem Wettbewerb Italien und Rußland, und diese Staaten fanden ihren Vorteil dabei. Heute begeben sie sich in wirtschaftliche, finanzielle und politische Abhängigkeiten, die sich immer drückender sichtbar machen und von ihren angeblichen „Beschützern“ übel ausgebeutet werden.

Im Hinblick auf den guten Zweck, dem sie dient, ist der Veranstaltung ein volles Geizigen zu wünschen. Eintrittskarten zum Preise von 4, 2 und 1 Mark sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Wintopf, Petrikauer Straße 142, zu haben.

Der Lodger Männergesangsverein

hielt am Sonntag nachmittag im kleinen Saale seines Heims die Hauptversammlung, die erste seit 1913. Sie wurde vom Vorsitzenden Herrn Albert Schilde eröffnet. Der Vereinstaffierer, Herr E. Sade, verlas den Kassenbericht für die Jahre 1914/16. Es folgte dann der Tätigkeitsbericht des provisorischen Schriftführers, Herrn Karl Zimmer, aus dem hervorging, daß der Verein infolge des Krieges bis Mitte 1915 seine Tätigkeit nicht ausüben konnte. Auch nach dieser Zeit fanden keine Gesangsstunden statt, weil kein Dirigent vorhanden war. Erst am 9. Oktober 1915 gewann der Verein in dem deutschen Landsturmann Lige, Organist aus Breslau, einen Gesangslehrer, doch war dessen Tätigkeit hier nur von kurzer Dauer und die Gesangsstunden mußten bald wieder eingestellt werden. Von Januar bis Ende März 1916 hatte Herr Frank Pohl aus Pabianice die Leitung des Chores, dann mußten die Übungen wiederum anfallen und konnten erst am 2. September 1916 unter der Leitung des noch vor dem Kriege gewählten Dirigenten, Herrn Friedrich Lausig, wieder beginnen. Gegenwärtig gehören dem Verein 326 Mitglieder an und zwar 5 Ehrenmitglieder, 290 in Lodz ansiedelnde und 126 verstreute oder verzoogene Mitglieder. Die vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Albert Schilde (1. Vorsitzender), César Eisenbraun (2. Vorsitzender), Eugen Geizer (Kassierer), Karl Zimmer (Schriftführer), Schau und Rißner (Archivare), Karl John, Albert Semelle, Leopold Meißner, E. Wyrwisch, Wolf Dehlig (Wirte bzw. Wirtschaftskommission), Paul Sanne und E. Wyrwisch (Revisionskommission), Paul Schilde und Ferd. Stielch (Gesangskommission).

• Gziery.

Vorbereitende Arbeit für die Gründung einer deutschen Mittelschule.

Auf Veranlassung des vor einiger Zeit bei der Ortsgruppe Gziery des Deutschen Vereins gewählten Ausschusses zur Bildung einer Mittelschule in Gziery fand am Montag, dem 23. d. M., um 8 Uhr abends im Saale des Männergesangsvereins eine Versammlung statt, zu der fast alle geladenen Gäste, 41 deutsche Männer, erschienen waren. Herr Wonne eröffnete die Sitzung. Herr Fierl aus Lodz hielt eine längere Ansprache und betonte die Wichtigkeit der Gründung einer deutschen Mittelschule. Alle Anwesenden stimmten den Ausführungen zu. Herr L. Bredschneider erstattete Bericht über die in Pabianice und Lodz eingeholten Auskünfte über die Gründung der Mittelschule. Im Namen der feinerzeit gewählten Mitglieder des zeitweiligen Schulausschusses empfahl er die Vornahme einer neuen Wahl eines ständigen Schulausschusses. Sie wurde vollzogen und hatte folgendes Ergebnis: Herr Karl W. Wonne (Vorsitzender), Oskar Hille (Schriftführer) und die Herren Pastor v. Serini, Artur Jerndt, L. Bredschneider, Roman Hoffmann, Roman Ernst, Robert Ernst, Roman Kunzel, Eugen Krusche, Emil Wogner, Lehrer Wolf Weigelt (Mitglieder). Die Herren Roman Hoffmann und L. Bredschneider wurden gebeten, sich an den Direktor des Lodger Deutschen Gymnasiums, Herrn v. Elk, um Rat zu wenden. — Herr Pastor v. Serini hielt noch eine ausführliche Ansprache über die von Herrn Wonne angeregte spätere Einrichtung von Fortbildungskursen für die schulentlassene Jugend. Nach verschiedenen Aeußerungen, in denen die sofortige Gründung der Mittelschule befürwortet wurde, schloß Herr Wonne um 10 1/2 Uhr die Sitzung.

Zanow-Olechow.

Am Sonntag, dem 13. Mai, nach der Morgenandacht, findet in der Schule zu Olechow die Mitglieder-Zahressammlung der Ortsgruppe des Deutschen Vereins statt. Ein Mitglied der Hauptleitung in Lodz wird einen Vortrag halten, auch sollen Neuwahlen vorgenommen werden. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

Dlup.

Am 17. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet in der Schule zu Dlup ein von der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Vereins veranstalteter Unterrichtsnachmittag statt, zu dem

Das amerikanische Geld allein nicht auf den Viererbandstaaten noch nichts. Viel wichtiger als Geld sind heute die Waren, das Kriegsgerät. Das kann Amerika zweifellos in weitestem Umfang liefern. Aber zwischen dem Kriegsgerät, dem Orte seiner Anfertigung in Amerika und seiner Verwendung auf einem großen Teil der Kriegsschaupläze stehen der Ocean und die deutschen U-Boote. Je mehr Kriegsgerät über den Ocean geschafft wird, desto mehr greifbare Ziele finden die U-Boote. Sie wirken nicht nur durch die Vernichtung des Schifftraumes, wie ihre glänzenden Erfolge der letzten Monate ergeben, sondern auch durch die Fernhaltung der Schifffahrt vom Weltmeere.

Für Deutschland schließlich trifft der Satz: „Zum Kriegsführen gehört Geld“ nicht in dem gleichen, vollen Maße zu, wie für seine Feinde. Diese müssen alle Arbeitskraft, die außerhalb ihres eigenen Landes in Anspruch genommen wird, alles Kriegsgerät, das sie aus dem Ausland beziehen, mit Geld, höchnzinslichen Anleihen oder drückenden KonzeSSIONen bezahlen ohne Gegenleistung für ihre eigene Wirtschaft. In Deutschland aber setzt sich das Kapital in eigenen Lande, um neues Kapital erzeugend, das auf Staatskredit sicher aufgebaut ist.

Deutschlands Schwert, nicht der Feinde Gold und Geld, werden den Krieg entscheiden, und was neben dem deutschen Schwert deutsche Wirtschaftskraft und Finanzkraft bedeuten, das hat der neue Milliardenenerfolg der 6. Kriegaanleihe den Feinden wieder klar vor Augen geführt.

Der amerikanische Mammon braucht den deutschen Mut deshalb wahrlich nicht zu erschüttern.

Die englischen Panzerkraftwagen.

In den gegenwärtigen großen Schlachten im Westen haben Engländer und Franzosen wiederum ihre neuen Panzerkraftwagen, die sogenannten „Tanks“ oder Grabenraupen, beim Angriff eingesetzt, und die englischen Kriegsberichterzähler behaupten, daß diese schwer gepanzerten und stark beschützten Automobilmotorfahrzeuge große Erfolge errungen haben. Wir wissen aber aus den kurzen Feuilletons der deutschen Heeresberichte, wie es in Wahrheit mit diesen jagenden Erfolgen bestellt ist und daß

die Mitglieder und ihre Angehörigen eingeladen werden. Gäste sind herzlich willkommen.

Rypin.

Der Deutsche Verein in Rypin hat, so wird uns unter dem 20. April geschrieben, 284 Mitglieder. Die Anmeldung geht erfreulich vor sich, auch bei den Lehrern auf den Dörfern, so daß die Zahl zur Stunde noch größer sein dürfte, doch sind diese Ergebnisse in Rypin noch nicht gemeldet. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: 1. Vorsitzender Pastor Luthardt, 2. Vorsitzender Lehrer Gustav Sommer, Erzemdy, Schriftführer Kantor Ferdinand Dreher, Rypin, Schatzmeister Tischlermeister Ludwig Wolff, Rypin, 1. Beisitzer Landwirt Friedrich Schliepke, Obozi, Landwirt Christian Ott, Paprotty und Landwirt Philipp Brauch, Celfi. Der weitere Ausbau des Vereins wird unverzüglich in die Hand genommen. Das Interesse der Jugend unter 18 Jahren läßt es wünschenswert erscheinen, eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Bemerkenswert und erfreulich ist, daß sich auch die deutschen Baptisten dem Verein angeschlossen haben. Möge durch dieses Zusammenarbeiten das gute Verhältnis immer besser werden.

Sehr erfreulich ist die Beteiligung der Deutschen an der Kriegaanleihe. Die Zeichnungen beim Pfarramt belaufen sich auf 158 000 M. Beim Kreisamt sind von deutschen Wirten 31 000 M. gezeichnet worden, und außerdem sind Zeichnungen von schätzungsweise 40 000 M. jenseits der Grenze bei deutschen Zeichnungsstellen bewirkt worden, so daß mit einem Gesamtergebnis von 230 000 M. gerechnet werden kann. Diese Summe kann sich noch um einige tausend Mark erhöhen. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen von Liebe zur alten Heimat.

Mit 15 Jünglingen und Mädchen der Gemeinde hat nun auch der schon längere Zeit geplante Privatkursus in deutscher Geschichte begonnen, der sowohl dem Leiter, Herrn Pastor Luthardt, als auch den Schülern große Freude macht. Er findet zweimal wöchentlich im Konfirmandenzimmer des Pfarrhauses statt.

Möge all diese Arbeit dazu dienen, das Bewußtsein unter den Gliedern der Gemeinde zu wecken und zu stärken, daß die Zugehörigkeit zum deutschen Volke etwas ist, um das es sich zu arbeiten lohnt und das man nur zu seinem eigenen Schaden preisgeben kann!

Lipno.

Am 15. April fand in der deutschen Schule zu Lipno unter Leitung des Vorsitzenden der Sammelgruppe Lipno des Deutschen Vereins, Herrn Pastor Michaelis, eine Sitzung der Vertrauensmänner aus verschiedenen Orten statt. Zur Beratung standen die Einrichtung von Schiedsgerichten und die Bildung einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Schweineversicherung. Herr Pastor Michaelis begründete in längeren Ausführungen die Notwendigkeit beider Einrichtungen. Seine Vorschläge wurden nach lebhafter Ansprache, an der sich mehrere Mitglieder beteiligten, angenommen. Besonders der Errichtung der Schiedsgerichte wurde freudig zugestimmt. Sie sollen dazu beitragen, unter den deutschen Landwirten entstehende Zwistigkeiten auszugleichen, unnötige und kostspielige Prozesse um geringfügiger Dinge zu vermeiden und das deutsche Gemeinheits- und moralische Verantwortlichkeitsgefühl unserer Landwirte zu stärken.

Politische Wochenschau.

Der Riesenkampf im Westen dauert an. Seit die Engländer in der Osterwoche ihre Sturmtruppen gegen die deutsche Front vorstießen, nahmen die Kämpfe dortselbst eine immer größere Ausdehnung an. Die Kampffront beträgt zurzeit etwa 200 Kilometer. Auf den Schlachtfeldern bei Arras, an der Aisne und in der Champagne wurden von den Feinden ungeheure Menschenmassen eingesetzt; von Truppen aller deutschen Stämme sind, nach den Worten des deutschen Generalstabsberichts, im bis zum Tode getreuen Ausharren täglich und stündlich Heldentaten vollbracht worden. Der Schwerpunkt aller Kämpfe lag in dem Raume beiderseits von Reims. Die Franzosen hatten hier mehr als 30 Divisionen eingesetzt. Sie führten ungeheure Massen von Kriegsmaterial in den Kampf, desgleichen eine große Zahl Panzerautomobile neuester Bauart, sogenannte Tanks, die aber zum großen Teil im Feuer der deutschen Artillerie zugrunde

weggezieltes Artilleriefeuer sie mit überraschender Schnelligkeit außer Gesicht zu setzen pflegt.

Bei den zuletzt verwendeten „Tanks“ sind gegenüber den im Sommer 1916 verwendeten nur geringe Änderungen, namentlich in der Steuerung vorgenommen worden. Sie sind ungefähr 8 Meter lang, 2 Meter hoch und 3 Meter breit. Man unterscheidet — nach ihrer Bewaffnung — zwei verschiedene Arten: Die „Male“ (Männchen) mit zwei leichten Geschützen, die in Türmen an den Seiten untergebracht sind, und mit zwei auf die Geschütze aufgesetzten Maschinengewehren, die nur dann feuern können, wenn die Geschütze schweigen, und die „Female“ (Weibchen) mit 5 Maschinengewehren — zwei an jeder Seitenwand und eines an der Stirnseite des Wagens. Die Wagenbesatzung besteht aus einem Offizier, einem Fahrer und 6 Mann. Der Wagen wird durch einen etwa 100pferdigen Daimler-Motor, der durch Stahlgehäuse geschützt ist, getrieben. Die Panzerung ist etwa 1/3 Zoll dicker Schiffsblech. Die Beobachtung geschieht durch Periskope, ein für den Offizier und je eins für jedes Geschütz oder Maschinengewehr. Die Bewegungsschnelligkeit ist die eines langsam gehenden Mannes, also etwa 3 bis 5 Kilometer in der Stunde.

In den Kampfzügen bei Arras und an der Aisne haben wir eine Anzahl dieser Tanks vernichtet (am 18. April allein 28!) und die Befragungen teilweise gefangen genommen. Diese Gefangenen sprechen sich über ihre Waffe nicht gerade vorteilhaft aus. Sie betonen vor allem, daß die Panzerwagen dem Feuer der Artillerie, auch der Feldartillerie, nicht widerstehen könnten und infolge ihres Schnecken tempes ausgezeichnete Ziele bieten müßten. Unter diesen Umständen seien die Tanks bei guter Artilleriewirkung als Angriffswaffe erfolglos, zumal sie auf feuchtem Boden beim Ueberwinden von Grabenhindernissen oft ausrutschen und hilflos stehen bleiben.

Diese Aussagen bestätigen die Erfahrungen bei der Abwehr und Vernichtung der englischen Grabenraupen. Die vorher von der Zeitungs- und Presse so überhöhenhaft als neues fürchtbares Kampfmittel gepriesenen Panzerkraftwagen haben sich als ein verhältnismäßig harmloser Bluff entpuppt, der wirklich nicht geeignet ist, Furcht und Berwirrung in der deutschen Verteidigungsfrent hervorzurufen, wie es in der kühn-phantastischen Zeichnung feindlicher Blätter gern dargestellt wird.

gingen. Und dieser seit langem vorbereitete Massenangriff, diese „Mebermaterialschlacht“, die den endgültigen Sieg der Entente bringen sollte, endete mit ungeheuren Verlusten, einem offensichtlichen Scheitern der erhofften Erfolge. Am 24. April machten die Engländer bei Arras ihren zweiten großen Versuch, die deutschen Linien zu durchbrechen. Tagelang beschossen sie vorher die dortigen deutschen Stellungen, am 23. April mit starkem Trommelfeuer, und gingen darauf in 30 Kilometer Frontbreite, unterstützt durch Panzerkraftwagen, zum Angriff vor. Im deutschen Generalstabsbericht heißt es, daß die Engländer in kraftvollem Gegenstoß von der deutschen Infanterie zurückgeworfen wurden. Gegen Abend setzte ein weiterer Angriff ein, der wiederum am Heldentum der deutschen Kämpfer und unter der vernichtenden Wirkung der deutschen Artillerie zusammenbrach. An der Straße Arras—Cambrai ist der Kampf durch die Engländer von neuem aufgenommen worden, auch dort wurden die Angreifer überall zurückgeworfen; Gefangene blieben in deutscher Hand, viele Panzerkraftwagen wurden zerstört. Ein Aufhören des Ringens ist noch nicht abzusehen, doch zeigt jeder Tag mehr, daß das stolze Wort des bayerischen Thronfolgers, das er im vergangenen Jahre sprach, „Durch kommen sie nicht!“ auch jetzt noch volle Geltung hat.

Vor den Ereignissen an der Westfront tritt alles andere in den Hintergrund. An der russischen Front brachten die letzten Tage ein Anschwellen des Artilleriekampfes in Ostgalizien. An der Salonikifront wurden englische Angriffe von den Bulgaren abgefochten. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Türken bei Gaza einen bedeutenden Sieg über die Engländer davongetragen haben. Diese sind bekanntlich seit langem mit aller Macht bestrebt, Jerusalem in ihre Hand zu bekommen. Dank der Tapferkeit der türkischen Truppen ist ihnen diese Absicht aber bis heute nicht gelungen.

Deutsche Seeestreitkräfte haben in der Nacht vom 20. zum 21. April die Festungen Dover und Calais unter heftigen Feuer genommen. Ein feindliches Vorpostenfahrzeug wurde in den Grund geschossen. Bei einem zweiten Vorstoß in den Kanal stießen sie auf eine größere Anzahl englischer Schiffe, wobei es zu einem heftigen Kampf kam. Ein feindliches Hilfskreuzer wurde versenkt, mehrere beschädigt. Zwei deutsche Torpedoboote gingen verloren.

Die Tätigkeit der deutschen Luftflotte war infolge des ungünstigen Wetters der letzten Tage etwas weniger lebhaft. Nichtsdestoweniger sind in der verfloffenen Woche 45 Flugzeuge und 4 Fesselballons von deutschen Fliegern teils heruntergeschossen, teils zum Landen gezwungen worden. Mittmeister Freiherr von Richthofen hat seinen 47. Gegner zum Absturz gebracht. Durch die unter Leitung des letztgenannten Fliegerehrenden Jagdstaffel ist in der verfloffenen Woche bereits das 100. Flugzeug vernichtet worden.

Auch der Unterseeboottkrieg geht mit dem gleichen Erfolg weiter, der ihm in den letzten Monaten beschieden war. Der Admiralstab der deutschen Marine meldete unter dem 18. April, daß im Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee neuerdings 93 000 Tonnen Schiffsraum versenkt worden sind, und ein zweiter Bericht vom 25. April nennt wiederum 143 500 Tonnen. Infolge der durch die zahlreichen Schiffsversenkungen unterbundenen Zufuhr ist die Lebensmittelnot in England derart fortgeschritten, daß dortselbst neuerdings Maßnahmen zu einer weitgehenden Einschränkung getroffen werden mußten. So rächt sich das böse Unterjagen der Engländer, das deutsche Volk auszuhungern, bereits in empfindlichster Weise an eigenen Körper.

Die Entente ist weiter an der Hezarbeit, um immer neue Staaten in den Krieg mit Deutschland zu verwickeln. Getreu ihrem Grundsatz, die Rechte der kleinen Staaten zu schützen, hat sie Griechenland von jeder Zufuhr abgeperrt, mit der Absicht, das Land dadurch zum Kriege gegen Deutschland zu zwin-

gen. Die Bevölkerung leidet bereits unter einer fürchterlichen Hungersnot. Auf englischen Einfluß dürfte auch die Note zurückzuführen sein, die im Laufe dieser Woche durch den spanischen Botschafter in Berlin abgegeben wurde, und worin Spanien um die Schonung seiner Flotte vor den Maßnahmen des U-Bootes angeht. Die deutsche Regierung wird in Anbetracht der schweren wirtschaftlichen Lage Spaniens über diesbezügliche Erleichterungen unterhandeln. Die Türkei hat infolge des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nach dem Beispiel Österreich-Ungarns gleichfalls ihre Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abgebrochen.

In Amerika ist man sich noch immer nicht darüber schlüssig geworden, ob das Heer, welches zur Unterstützung der neuen Verbündeten nach Europa geschickt werden soll, auf dem Wege der allgemeinen Wehrpflicht oder einer freiwilligen Werbung gebildet werden soll. Der Ausschuss des Senats steht der Wehrpflicht ablehnend gegenüber, während Wilson sich dafür ausgesprochen hat. In den Vereinigten Staaten wurden durch Wilson bereits Verfügungen erlassen, die den Verbrauch von allerhand Lebensmitteln, insbesondere Fleisch, regeln. Einige Metalle sind für den Kriegsbedarf beschlagnahmt worden. Aus Südamerika kommen Nachrichten von Arbeiterunruhen, die gegen eine Stellungnahme zum Kriege gerichtet sind.

In Rußland herrscht weiter Wirrwarr. In Petersburg sollen neue schwere Unruhen ausgebrochen sein. Die sozialistischen Parteien sind in zwei Gruppen gespalten. Der Führer der einen Partei, Lenin, entwickelt eine eifrige Tätigkeit, um die neue Regierung zu stürzen und dem Krieg ein Ende zu bereiten. Nach Meldungen russischer Zeitungen sind in letzter Zeit in Turestani wie auch in sibirischen Städten Versuche gemacht worden, eine Gegenrevolution ins Werk zu setzen, deren Aufgabe ist, dem zarischen Regiment wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Führer dieser Gegenrevolution war der Generalgouverneur von Turkestan, General Kurpatkin. Es gelang, ihn und seine Offiziere zu verhaften. Wir hören auch von Desertationen russischer Soldaten von der Front.

Deutschland hat wieder den Verlust eines hochverdienten Mannes zu beklagen. Aus Brüssel kam die Nachricht, daß am Mittwoch, dem 18. April, der Generalgouverneur in Belgien, Generaloberst Freiherr von Bissing, an einer schweren Lungenentzündung gestorben ist. Bis kurz vor seinem Tode verharrete er in vollem Pflichtbewußtsein auf seinem verantwortungsvollen Posten.

Bermischtes.

Eine Warnung aus beruhenem Mund.

Herr Nat. Dr. Dietrich Schäfer, Lehrer der Geschichte an der Berliner Universität, schreibt in einem Aufsatz „Von deutscher Art“, nachdem er viel Klüßchen über unser Volk gesagt, unter anderem noch folgende ernste Worte, die nicht genug beherzigt werden können:

„Wenn man noch als Deutscher vor ungefähr zwei Jahrzehnten über die französische Grenze kam und sah, was auf Bahnhöfen und in Buchläden ausgelegt war, konnte man die Empfindung haben, aus einem reineren Lande zu kommen. In den letzten Jahren vor dem Krieg fand man keinen Anlaß mehr zu solcher Genugtuung. Gelegentlich übertraf der Bekleidungsreichtum, und auch der Krieg hat den Schmutz nicht völlig zu beiseite geräumt. Unsere Literatur und Bücher zeigen starke Neigung, in die gleiche Richtung einzulenken. Das französische Ehepaar und der entsprechende Roman bürgern sich in schier endloser Mannigfaltigkeit ein, vor allem an der Hand des Erwerbstriebes. Es ist Ton geworden, ein Auge zuzublicken gegenüber Verfallsgegenständen des 6. Gebot. Viel gelebte und auch begabte Schriftsteller gefallen sich darin, erotische Dinge in ihren

Dichtungen einzuflechten an Stellen, wo sie an den Haaren herbeigezogen sind, wo man sich erstaunt fragt: Wozu? Leser und naturgemäß besonders Lesetinnen werden auf Dinge gestoßen, an die sie nie gedacht, von denen sie erst recht nie gehört haben. In öffentlichen Vorlesungen werden vor einem Publikum, das sich nicht zum geringen Teil aus halberwachsenen jungen Mädchen zusammensetzt, als Belehrung geschlechtliche Sachen erörtert, in die selbst der in der Ehe Lebende nicht eingeweiht ist. Der sicher verdienstliche Verein für Beförderung der Volksvermehrung stellt mit in den Vordergrund seiner Tätigkeit Fürsorge für unehelich Geborene, die an sich gewiß berechtigt, aber nicht so durchzuführen ist, daß der Fleder, der auf die Mutter fällt, verblüht. Der Verein für Mutterchutz arbeitet bewußt in dieser Richtung. Mit dem Schwinden der allgemeinen Volkswortstellung aber, daß außer eheliches Gebären eine Schande ist, schiebe eine der festen Stützen allgemeiner Volksmoral. Es ist Zeit, daß unser Volk sich dieser Gefahr bewußt wird. Sie ist für uns größer als für unsere westlichen Nachbarn, die hier Lehrmeister sind. Der Franzose kann mit diesen Dingen spielen; sie berühren nicht seine innere Freiheit. Der Deutsche geht an ihnen zu Grunde; sie kosten ihn die Selbstachtung. Vor allem aber ist die deutsche Frau in ihrem innersten Wesen bedroht. Sie ist die heilige Hüterin von Frucht und Sitte. Bleibt ihr diese Stellung nicht, so sind die Grundlagen unseres Seins erschüttert. Mißachtung der Frau ist un- deutsch; ihre Reinheit sollte heilig sein und bleiben. Staat und Gesellschaft könnten ganz anders eintreten, sie zu schützen, als es Brauch geworden ist. In der erschreckenden Abnahme der Kinderzahl, die fast plötzlich über uns gekommen ist und neben der Neigung zu übertriebenen Lebensansprüchen in der eingerissenen Lässigkeit der sittlichen Anschauungen nicht zuletzt ihre Ursache hat, steigt ein warnendes Menetekel vor uns auf.“

Landwirts-Humor.

In den „Nachrichten für Grimma und Umgegend“ hatte ein Städter in einem „Eingekamot“ kund getan, daß er eins gern wüßte: Wo b Lieben die Eier? Früher habe es davon so viele gegeben, jetzt aber wisse man in der Stadt kaum noch, wie solch ein Ding aussehe, trotzdem doch schon seit Monaten von der Behörde den Hühnerhaltern billiges Futter vermittelt werde. Auf diese Frage antwortete in demselben Blatte ein Sachverständiger wie folgt: Bei der reichlichen Zumessung der ausgezeichneten und billigen rumänischen Gerste (etwa 1/2 Pfund im Monat für das Huhn und den Zentner für nur 30 und 32 Mark) sollte man gerade jetzt (das Schreiben stammt noch aus der Kältezeit) ein Massenangebot von frischen, billigen Eiern erwarten dürfen, zumal bekanntlich die Hühner bei strenger Kälte am fleißigsten legen, einesteils, um sich durch die damit verbundenen Anstrengungen zu erwärmen, andernteils aus Langeweile zum Zeitvertreib, weil sie nicht ins Freie können. Wir hegen den starken Verdacht, daß die Hühnerbesitzer, um die Preise zu steigern, aus schneider Profitgier es verabsäumen, früh den Hühnern auf den Schwanz zu klopfen, eine Maßregel, die, wie jedes Kind weiß, den Eiertrag ganz bedeutend zu steigern vermag. Könnte Herr —, der ja die nötige Sachkenntnis zu haben scheint, nicht amtlich verpflichtet werden, natürlich in Anrechnung auf die Zivilienpflicht, diese leichte und lohnende Beschäftigung auszuüben? Der Erfolg würde nicht ausbleiben, und bald würde es heißen:

Jedem Mann 1 Ei,
Dem fleißigen — aber 2.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt die
Landwirtschaftliche Beilage bei.

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler.
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Klier.
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Größter Treffer im glücklichsten Falle **Eine Million Mark.** **Glücks-Anzeige.** **Die Gewinne garantiert der Staat.**

Glänzende Gewinnchancen
bietet die vom Staat Hamburg garantierte große Geld-Lotterie, in welcher **13 Millionen 731,000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle	Eine Million Mark	bezw.
Mark	300,000	Mark 300,000
„	200,000	„ 200,000
„	100,000	„ 100,000
„	80,000	„ 80,000
„	60,000	„ 60,000
„	40,000	„ 40,000
„	30,000	„ 30,000
„	20,000	„ 20,000
„	10,000	„ 10,000
„	5,000	„ 5,000
„	2,000	„ 2,000
„	1,000	„ 1,000
„	500	„ 500
„	250	„ 250
„	125	„ 125
„	62,500	„ 62,500
„	31,250	„ 31,250
„	15,625	„ 15,625
„	7,812	„ 7,812
„	3,906	„ 3,906
„	1,953	„ 1,953

Außerdem kommen viele Treffer à Mark 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000 u. s. w. zur Auslosung.
Im Ganzen besteht die Lotterie aus 100,000 Loosen, von welchen 56,020 Nummern — also mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successive gezogen werden müssen. Eine so günstige Gelegenheit, schnell zu Vermögen zu gelangen, sollte — gerade in gegenwärtiger Zeit — niemand veräumen. Ich versende die Lose für die 1. Ziehung zum amtlichen Preise von

M. 10 für ein ganzes Los	M. 5 für ein halbes Los	M. 2.50 für ein viertel Los
--------------------------	-------------------------	-----------------------------

gegen vorherige Einsendung des Betrages per Postanweisung.
Der amtliche mit Staatswappen versehene Verlosungsplan, aus welchem die Einlagen für die folgenden Ziehungen sowie das ganze Gewinnverzeichnis ersichtlich, wird auf Wunsch im Voraus gratis und franco übersandt.
Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Zielungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung. Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausgezahlt. Aufträge erbitten sogleich spätestens bis zum

7. Mai.

Samuel Heckschner senr., Bankgeschäft in Hamburg (Nr. 1155).

Die landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgesellschaft
des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend

Hauptgeschäftsstelle: Lodz, Nowot-Straße 30 | **Zweigstellen:** Lodz, Mittelstraße 175 bei Adolf Wegner, Zgierz: „Deutsche Selbsthilfe“, Konstantinow: „Deutsche Selbsthilfe“, Alexandrowe: „Deutsche Selbsthilfe“, Pabianice: „Deutscher Hilfsverein“

nimmt von ihren Mitgliedern Bestellungen entgegen und zwar auf:

Kali, Kainit, Kalk und Viehsalz, ferner **Sämereien** sowie **landwirtschaftliche Geräte,** wie: Pflüge, Eggen, Säe- und Drillmaschinen, Hackmaschinen, Häckselmaschinen, Mähenschnidemaschinen, Dreschmaschinen, Mähwerke (Söpel), Kartoffeldämpfer, mit und ohne Quetschvorrichtung, Rugsäulen, Getreidereinigungsmaschinen, Wägen, Sägen, Spaten, Äxte u. dergl.

Die Lieferung von Sämereien kann nur so weitgeschickt werden, als die Beschaffung möglich ist. Jedenfalls empfiehlt sich eine sofortige Aufgabe der Bestellungen.

In vierter Auflage liegt demnächst abgeschlossen voll

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von **Professor Dr. Otto zur Straffen**

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschritt sowie 13 Karten

13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts zu Leipzig und Wien

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:

Jahrbuch 1917 des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, 100 Seiten stark, Preis 50 Pfg.

Gouvernementspfarrer H. Willigmann: 52 feldgraue Wochenandachten. Preis 1 M.

Gouvernementspfarrer Viz. Althaus: Am Glauben und Vaterland. Neues Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1.20 Mk.

Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1 Mk.

Aus der Heimat. Lodzer Kriegspredigten. Preis 1 Mk.

Hans Breuß (Prof. d. Theol. in Erlangen): „Unser Luther“. Preis 80 Pfg.

**Brenn- und Baumaterialien, Dampfzelle,
Bement, Dampfziegel, Marmorputzkalk,
Düngelkalk und Düngemittel,**

waggonweise und vom Lager empfiehlt

G. Bess, Andrzejew, Bahnstation.

Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“
Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den Verkaufsstellen **Zigarren** preiswert zu haben sind.

Zahnarzt Gottlieb Gutzmann,
Lodz, Mikolajki, 83, 1. Etage.
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

ARNO DIETEL
Drogerie,
Lodz, Petrikauerstraße 187,
empfiehlt: Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummiwaren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.